

Auch ein Ausflug in den Europapark ist pädagogisch wertvoll

Die Schulreise hat Reformen, Unglücksfälle und politische Widerstände schadlos überlebt

Neue Zürcher Zeitung, 4.7.2025

ANDRI ROSTETTER

In den Wochen vor den Sommerferien steigt der Lärmpegel in den Bahnhöfen der SBB-Touristenstrecken – es ist die Hochsaison für Schulreisen. In diesem Juni waren 56 000 Gruppen mit insgesamt 1 245 000 Reisenden mit der Bahn unterwegs, davon 33 600 Schulklassen, wie die SBB auf Anfrage mitteilen. Nimmt man nur die Werktage als Berechnungsgrundlage, führen also im Juni 2025 im Durchschnitt täglich 1600 Schulklassen durch die Schweiz – so viele wie in keinem anderen Monat.

Die SBB kennen das Phänomen des geballten Andrangs von Klassenverbänden mindestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts, wie ein Blick in die Archive zeigt. 1963 veröffentlicht das «Geschäftsblatt für den obere Teil des Kantons Bern» Ratschläge für Schulreisen, nachdem der Betrieb auf einzelnen SBB-Strecken an seine Grenzen kam: «Nicht, dass die fröhlichen Kinder ungern gesehene Gäste wären, ganz im Gegenteil, aber wenn der Andrang gar zu gross wird, kann die Arbeit bei den Eisenbahnen oft kaum mehr bewältigt werden.» Verschiedene Abhilfemassnahmen seien von den SBB geprüft worden, wurden «aber mit schweizerischen Gepflogenheiten als unvereinbar abgelehnt».

«Ein emotionaler Höhepunkt»

Yves Karlen ist Professor am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich. «Die Schulreise ist ein emotionaler Höhepunkt im Schuljahr», sagt er. «Wenn ich meine Studierenden nach positiven Erlebnissen in ihrer eigenen Schulzeit frage, wird immer die Schulreise genannt.»

Die Gründe für die ungebrochene Popularität seien vielfältig, sagt Karlen. Zum einen habe die Schulreise einen hohen sozialen Wert. «Man geht an einen Ort, an den man mit Eltern nicht hinkommt. Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler lernen sich von einer anderen Seite kennen.» Besonders wertvoll sei das für Kinder, die nicht in einem Verein seien oder aus familiären Gründen kaum Ausflüge unternehmen würden.

Auch bei Klassen mit sozialen Schwierigkeiten wie Mobbing könne eine Schulreise hilfreich sein. «Wenn man sie bewusst auf das gemeinsame Erlebnis auslegt, lassen sich Spannungen abbauen und eingefahrene Klassengänge aufbrechen.»

Schon 1949 schrieb die NZZ, dass in jeder Schulreise «ein grosser ethischer Wert» liege: «Lehrer und Schüler stehen sich anders gegenüber als im alltäglichen Schulbetrieb. Im ungezwungenen Verkehr werden bisher unbekannte Wesenszüge offenbar, das ganze Denken, Fühlen und Handeln erscheint natürlicher als sonst. Auf beiden Seiten wird dadurch Zutrauen geweckt, festgefahrene Meinungen und Vorurteile werden korrigiert, das übliche konventionelle Verhältnis von Lehrer zu Schüler macht einem fast kameradschaftlichen Beisammensein Platz.»

Schulreisen gehörten bereits vor der Einführung der obligatorischen Schulpflicht 1874 zum gängigen Jahresprogramm, wie ein Bericht der «St. Galler Zeitung» von 1865 zeigt: Die Textilstadt habe zwar ihr Kinderfest, aber keine «Schulreise», wie man das da und dort nennt: «Ohne dass sie uns gänzlich fehlen, treten bei uns doch solche «Schulreisen» entschieden in Hintergrund und mit Unrecht.» Man solle sich doch überlegen, über die Einführung eines solchen Anlasses nachzudenken, «freilich nicht gehäuft zur Übersättigung der Jugend, sondern weislich vertheilt mit erfrischender Abwechslung».

In den 1950er und 1960er Jahren wird die Schulreise zum Massenphänomen. Damit nehmen auch die Unglücksfälle zu. Jährlich gibt es Berichte über Schüler, die auf Wanderungen abstürzen oder in Seen ertrinken. 1951 stirbt ein Solo-



«Man hat ja das ganze Jahr gelernt»: Schulklasse auf dem Schiff von Weggis nach Luzern (Aufnahme von 2015). MANUELA JANS / CH MEDIA

thurner Lehrer auf der Kleinen Scheidegg, nachdem ihm ein Schüler während einer Auseinandersetzung einen Stoss verpasst hatte. 1965 erkrankten mehrere Schulklassen aus St. Gallen und Thurgau an Typhus, als sie im Etnel-Gebiet im Kanton Schwyz aus verseuchten Brunnen getrunken hatten. Der Fall beschäftigt die Politik mehrere Monate, weil einzelne Kinder nicht versichert sind und den Spitalaufenthalt nicht bezahlen können. Am Ende muss das St. Galler Sanitätsdepartement (das heutige Gesundheitsdepartement) einen grossen Teil der Kosten übernehmen.

Stimmbürger verweigern Kredit

Seit es Schulreisen gibt, wird auch über deren Sinn und Zweck debattiert. 1960 wendet sich der Erziehungsrat des Kantons Schwyz in einem Schreiben an die Schulräte und die Lehrerschaft gegen zu ausgedehnte Schulreisen: «Die Schulreise hat den Zweck, die Schüler mit der näheren und weiteren Heimat bekanntzumachen, in ihnen die Liebe zu unserem Land zu wecken und zu vertiefen und für die Geschichte und Landeskunde wertvolle Ergänzungen zum Unterricht zu vermitteln. Das sinnvolle Reisen, nicht das Durchrasen der Landschaft, soll Ziel der Schulreise sein.»

Manchmal sind es simple finanzielle Gründe, die eine geplante Schulreise verunmöglichen. So konnte die Oberstufe Stadel (ZH) eine fünfjährige Schulreise nach Paris im Jahr 1988 nicht durchführen, weil die Stimmbürger an der Schulgemeindeversammlung den entsprechenden Kreditantrag von 45 000 Franken abgelehnt hatte. «Aus der Diskussion war herauszuhören, dass die Mehrheit der Stimmbürger einfach etwas gegen die ungewöhnliche Schulreise hatte», schrieben die «Neuen Zürcher Nachrichten».

Rechtfertigen musste sich auch der Lehrer aus Münchenbuchsee (BE), der 1988 mit seinen Schülerinnen und

Schülern in den Europapark nach Rust wollte. Die Schulkommission habe erst nach zwei Sitzungen grünes Licht gegeben, schrieb der «Bund». Die Kommission habe unter anderem befürchtet, dass die Reise die Konsumhaltung der Kinder fördere. Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht spreche nichts dagegen, mit einer Klasse in einen Vergnügungspark zu gehen, sagt Karlen. Eine Schulreise dürfe auch eine Belohnung für eine Klasse sein, sagt Karlen. «Man hat ja das ganze Jahr gelernt.»

Abwechslung ist für Karlen ebenfalls ein wichtiges Argument. Dabei geht es nicht nur um einen willkommenen Unterbruch im Schulalltag, sondern auch um einen pädagogischen Effekt. «Die Schul-

Im Juni 2025
führen im Durchschnitt
täglich
1600 Schulklassen
durch die Schweiz.

reise ist nicht einfach ein Reislein, heute noch weniger als früher», sagt der Bildungswissenschaftler. Damit werde der informelle Lernraum erweitert – also das Lernen ausserhalb der Strukturen des Bildungssystems. «Wenn man über das Thema Schokolade geredet hat, ist es nochmals etwas ganz anderes, eine Schokoladenfabrik zu besuchen. Das Gelernte wird konkret erfahrbar gemacht und somit nochmals vertieft und verankert.»

Verstärkt werde der Lerneffekt, wenn die Schülerinnen und Schüler in die Planung eingebunden werden. «Sie sehen, dass sie Verantwortung tragen, Ziele setzen, Entscheidungen gemeinsam aushandeln und ihre Reise dokumentieren und reflektieren können.

Das sind nur nicht wichtige überfachliche Kompetenzen, sondern auch entscheidende Schritte in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.»

Tessiner bleiben im Tessin

Erstaunlicherweise sind die Ziele für Schulreisen über die Jahrzehnte erstaunlich konstant geblieben – trotz massiv gewachsenem Angebot. Laut den SBB wählen Lehrpersonen aus der Deutschschweiz häufig Ziele in der Zentralschweiz, Oberstufenklassen reisen gerne in die Kantone Graubünden und Tessin. Westschweizer Schulklassen bevorzugen das Wallis, das Drei-Seen-Land und den Jura. Schulklassen aus dem Tessin bleiben oft im eigenen Kanton, entscheiden sich jedoch bei Reisen in andere Regionen ebenfalls häufig für die Zentralschweiz. «Wir beobachten, dass Schulen tendenziell weitere Reisen machen als früher», hält der SBB-Sprecher Weisskopf fest. Die SBB kommen diesem Trend entgegen: Für 15 Franken pro Person können Schülerinnen und Schüler einen ganzen Tag in der ganzen Schweiz herumreisen.

Der Planungsaufwand für eine Schulreise habe stark zugenommen, wie Karlen sagt. «Die Reise hat häufig eine Verbindung zum Schulstoff, es gibt Lernmaterial zur Vorbereitung. Dann müssen Lehrpersonen heute viel mehr abklären, es kommen rechtliche und sicherheitstechnische Fragen hinzu.»

Die Lehrerinnen und Lehrer haben es auch deshalb nicht einfacher, weil viele ihrer Zöglinge häufig schon alles gesehen haben – vom Trampolinpark bis zum Ozean-Aquarium. Es braucht deshalb fast schon Mut, eine simple Wanderung auf die Rigi zu organisieren – manchmal auch gegen den Widerstand von Eltern, die ihrem Nachwuchs keine mehrstündigen Fussmärsche mehr zumuten wollen. Karlens Fazit: «Es ist schön, dass Lehrpersonen immer noch den Mut haben, Schulreisen durchzuführen.»